

„In meinem Schlafzimmer ist es noch warm,“ erwiderte sie. „Oben, du weißt ja. Geh' hinauf; gleich bring ich dir Speise und Trank.“

„Die Treppe soll ich ersteigen? — Es geht nicht . . . Laß mich, wo ich bin; nur Wein hole mir, — Branntwein, wenn du welchen hast. Doch beeile dich, sonst brech' ich zusammen.“

„Dich hier lassen — ich kann es nicht. Der Aufenthalt in diesem eisigen Flur würde dein Tod sein. Nur noch eine kleine Anstrengung und du bist oben.“

Sie stützte ihn und führte ihn mit sich. Auf der dritten Stufe griff er mit beiden Händen nach dem Geländer: „Mir ist so ohnmächtig!“

„In Gottes Namen dann!“ sagte Marianne mit plötzlichem Entschluß. Sie nahm den Erschöpften auf in ihren Armen, und langsam, zwischen den aufeinander gepreßten Zähnen schwer atmend, erklimmte sie Stufe nach Stufe. Faber bewegte sich nicht, sprach nicht . . .

In der Mitte der Treppe mußte sie eine kleine Weile rasten. Ängstlich blickte sie nieder auf den stillen Mann, der vertrauensvoll von ihr der Liebe Dienste erwartete. Mit geschlossenen Augen lag Faber. Da erfaßte tiefer Jammer sie ob seiner gänzlichen Hilflosigkeit, und des Mitleids warmer Strom flutete in ihrem Herzen empor.

Endlich war sie am Ziel; behutsam legte sie ihre Bürde auf das Bett nieder. Faber atmete tief auf, als er in die weichen Kissen sank. Marianne entfernte den alten, verschossenen Filzhut von seinem Kopfe; eine Menge wirren, ungepflegten Haares breitete sich auf dem Leinen aus. Auch dieses Haar war, wie dasjenige des Bartes, reichlich mit grauen Fäden durchzogen. O Gott! wie war er gealtert in der kurzen Spanne Zeit! Das Aussehen eines Greises hatte er, der doch erst vierzig Jahre zählte!

Marianne versuchte, die Schuhe von seinen Füßen zu ziehen; da zuckte er zusammen und stieß einen Schmerzenslaut aus.

„So schaff mir doch zu essen! Seit heute morgen hungere ich!“ wimmerte er, einen Moment die Augen öffnend.

„Ich gehe schon. Aber du mußt vorlieb nehmen. Kochen kann ich dir nichts, das Feuer im Herde ist längst erloschen.“

„Hole mir Brotrinden, wenn du nichts Anderes hast; nur mach' keine Worte mehr!“

Schweigend verließ Marianne das Zimmer. Als sie wieder eintrat, eine Schüssel mit belegten Butterbröten und eine Flasche Portwein tragend, richtete Faber sich auf und streckte ihr, zitternd vor Gier, die Hände entgegen.

„Willst du dich nicht an den Tisch setzen?“ fragte sie zaghaft.

Fast zornig antwortete er: „So gieb doch her! Wozu die Umstände?“

Sie reichte ihm die Schüssel hin; heftig entriß er sie ihr und barg sie neben sich, an ein Tier erinnernd, das seine Beute an sicherem Orte unterbringt.

Der Anblick ging Marianne durch Mark und Bein; sie wandte sich ab und häufte frische Kohlen in den Ofen.